

muss, wenn er zeigen will, dass seine Herrschaft noch besteht. Wenn sonst ein Sieg errungen ist, nimmt auch die Brändschätzung des Unterworfenen ein Ende. Hier ist der Sieg erst recht der Anfang des Krieges. Und der Antisemitismus ist kein milder Herrscher. Er wird den Tribut von uns systematisch fordern. Die Aermsten unter uns werden unter dem Joche am meisten leiden. Die Landesgesetze geben dem Landtage genügende Mittel in die Hand, unsere Handwerker und unsere Hausierer, unsere Lehrer und unsere Schüler die Oberhoheit einer feindlichen Macht fühlen zu lassen. Ueberall, wo der Einzelne eine Stütze an der Gemeinschaft, der Bürger am Staate, der Privatmann an der Behörde finden soll, wird man uns zeigen, dass man uns nicht als Glieder dieses Ganzen betrachtet.

Wir sind nunmehr ein besonderer Körper, der ein besonderes Leben hat. Und da nun die ersten Wahlen uns gezeigt haben, dass wir nicht mit den anderen, sondern höchstens neben ihnen leben sollen, so haben wir die Pflicht, uns selbst um unseren Körper und seine Funktionen zu kümmern. Das einzige Organ des jüdischen Körpers ist derzeit die Kultusrepräsentanz. Es ist das einzige Organ, durch das wir unsere Lebensfähigkeit und unseren Lebenswillen zeigen können. Eine politische Organisation in dem Sinne, dass sie als ein Teil des Staates angesehen würden, ausgestattet mit Funktionen des Staates, bilden gegenwärtig in Oesterreich die allerwenigsten Kultusgemeinden. Aber man sagt von den Lebewesen, die an einem Sinne oder seinem Werkzeug Mangel leiden, dass sie all ihre Kraft zur Stärkung ihrer anderen Organe verwenden und dass es ihnen so gelingt, mit einem Gliede Leistungen zu erzielen, die ihm sonst nicht zukommen. Das ist jetzt unser Fall. Wir müssen leben in diesem einen Organ und deshalb muss es die mannigfachsten Funktionen erfüllen. Unser soziales, unser wirtschaftliches, unser kulturelles Leben muss jetzt durch dieses Organ seinen Ausdruck finden.

Und daraus ergibt sich zweierlei: Zuerst werden wir dieses Organ so ausstatten müssen, dass es alle diese Funktionen zu erfüllen imstande ist. In die Sprache der Wahlen übersetzt, heisst das: Sitz und Stimme in der Verwaltung der Kultusgemeinde darf jetzt nur derjenige erhalten, der sich bewusst ist, dass die Jüdischaft mit allen Faktoren ihres Lebens auf diese Vertretung angewiesen ist, die darum in keinem Falle den Dienst versagen darf. Diese Behörde muss ihre Kompetenzen immer mehr zu erweitern streben. Sie muss aus den letzten Vorgängen die Lehre gezogen haben, dass wir in unserer Isolierung selber alle unsere Kräfte regen müssen. Wir werden uns nicht beklagen, dass niemand „etwas für uns tun“ will. Warum sollte er das auch? Aber wir werden nicht so schlaff sein, auch selber nichts für uns zu tun.

Die zweite Folge ist, dass das Leben dieses Körpers in allen seinen Teilen ein möglichst kräftiges, ein möglichst gesichertes, ein vor Unfällen und Zufälligkeiten möglichst geschütztes sein muss. Der soziale Körper ist ein Zusammenschluss einzelner menschlicher Individuen. Je fester der Zusammenschluss, je grösser die Zahl der Vereinten, desto widerstandsfähiger ist der Körper. Die Repräsentanz eines gesellschaftlichen Gebildes schöpft ihre Macht lediglich aus den Kräften der vertretenen Gesellschaft. Für die Kraft des Organs ist die erste Voraussetzung die Stärke der Organisation.

Zionistische Taktik.

Von Dr. Elias (Mülhausen i. E.).

Die vom Zionismus geplante Kolonisation Palästinas kann erst nach Beendigung verschiedener Vorarbeiten in Angriff genommen werden. Es muss zunächst den Juden der Nachweis geliefert werden, dass sie nur durch Gründung einer rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina oder seinen Nebenländern die Judennot heben werden, dass sie also mit allen ihren Mitteln für die Gründung einer solchen Heimstätte eintreten müssen; es muss ferner der Beweis geliefert werden, dass eine solche Heimstätte den Kulturstaaten und speziell der Türkei keinen Schaden, sondern Nutzen bringen werde; es müssen endlich die für die Gründung dieser Heimstätte notwendigen Mittel flüssig gemacht werden.

Diese Vorarbeiten sind teilweise beendet. Die zionistische Idee findet immer mehr unter den Juden Verständnis; die europäischen Machtfaktoren treten ihr nicht hindernd in den Weg; die türkische Regierung hegt gegen eine jüdische Besiedelung Palästinas und seiner Nebenländer keine prinzipiellen Bedenken mehr; die Jüdische Kolonialbank und der Nationalfonds stellen einer künftigen Kolonisation ganz ansehnliche Summen zur Verfügung.

Doch, so ansehnlich diese Summen auch sind, sie reichen nicht aus, um das Werk zu Ende zu führen, das der Zionismus plant. Wenn auch das Aktienkapital der Kolonialbank voll eingezahlt sein wird und die Bank mit möglichst grosser Intensität arbeitet, und auch der Nationalfonds die Hoffnungen erfüllt, die seine Gründer und seine Freunde an ihn knüpfen — die Summen, die den beiden Instituten zur Verfügung gestellt werden, werden nur ausreichen, um einen Teil unseres Volkes zu kolonisieren.

An dieser Tatsache ändert auch der feste Wille der zionistischen Führer nichts, mit dem jetzigen in den jüdischen Kolonien üblichen System der Bevormundung und Administration zu brechen und der Kolonisation rationelle Prinzipien zugrunde zu legen. Mögen die Männer, die das künftige Kolonisationswerk leiten werden, noch so methodisch und noch so vorsichtig und noch so ehrlich vorgehen: sie werden nur so weit Arbeitsgelegenheiten schaffen können, als Mittel vorhanden sind. Welche Summen unter Umständen notwendig sind, um Arbeitsgelegenheiten in grosser Zahl zu schaffen und die ökonomische Existenz eines Volkes zu ermöglichen, geht aus Aussagen hervor, die vor kurzer Zeit die Boerenführer machten. Sie behaupten, dass das Boerenvolk, das aus 2—300 000 Menschen besteht, 1,5 Milliarden Fres. braucht, um ökonomisch unabhängig zu bleiben. Dabei ist zu bemerken, dass die Boeren in ihrem eigenen Lande wohnen und Besitzer des Bodens sind. Mag auch die Berechnung der Boerenführer pour les besoins de la cause arg übertrieben sein, so wird man doch aus derselben den Schluss ziehen können, dass ein Volk, das numerisch stärker ist als das Boerenvolk, das einen weiten Weg zurückzulegen hat, um in das Land zu gelangen, das es besiedeln soll, das auch noch nicht im Besitze des Bodens sich befindet, das sich ferner nur in geringem Grade für eine neue Lebensweise und eine kolonisationsartige Tätigkeit vorbereiten konnte, mit den Kapitalien der Kolonialbank und des Nationalfonds nicht auskommen werde.

Zu ähnlichen Resultaten gelangt man, wenn man bedenkt, dass auf Martinique die 20—30 000 Köpfe zählende Bevölkerung, die durch den bekannten Ausbruch des Mont Pelée von der Scholle vertrieben wurde, nur mit einem Kostenaufwande von vielen Millionen in einem anderen Teile der Insel angesiedelt werden kann.

Wir müssen uns darauf vorbereiten können, möglichst bald sehr grosse Massen kolonisieren zu können. Wir dürfen deshalb keine Gesegenheit versäumen, möglichst viele kapitalskräftige jüdische Gesellschaften für unsere Sache zu interessieren. In erster Linie kommt die Ica in Betracht. Auf sie machte schon Rabbiner Mobilewer aufmerksam, als er in einem Briefe, der auf dem I. Kongress verlesen wurde, den Rat gab, sich an die Ica zu wenden.

Wie bekannt, hat der Zionismus die Administratoren der Ica zu bewegen gesucht, die ihnen anvertrauten Kapitalien ganz oder teilweise für die Besiedelung Palästinas zu verwenden. Von einem Erfolg war bis heute keine Rede. Keine Argumente, und mochten sie noch so überzeugend sein (ich erinnere nur an die letzten Reden Zangwills), konnten die Machthaber der Ica dazu bewegen, den Kurs zu ändern, den sie eingeschlagen haben. Tatsache jedenfalls ist: die Administration der Ica will von einer gross angelegten Besiedelung Palästinas durch die Juden nichts wissen und sie weigert sich, eine solche finanziell zu unterstützen.

Doch diese Weigerung berechtigt uns nicht, die Flinte ins Korn zu werfen und auf die Hilfe der Ica definitiv zu verzichten.

Wenn die Administratoren der Ica von unserer Politik nichts wissen wollen, wenn sie sich weigern, mit uns eine jüdische Heimstätte in Palästina zu gründen, so müssen wir dafür sorgen, dass andere zionsfreundliche Elemente an ihre Stelle treten. Und wir können, wenn wir wollen, auf die Zusammensetzung der Ica-Administration einen Einfluss ausüben.

Die Administration der Ica existiert nicht von Gottes Gnaden; sie bildet gewissermassen einen Ausschuss der Vorstände der Alliance israelite, der Anglo Jewish Association und der jüdischen Gemeinden Frankfurt, Berlin und Brüssel. Die beiden grossen Wohltätigkeitsvereine stellen je drei Administratoren, die Gemeinden Berlin und Brüssel je einen, die Gemeinde Frankfurt zwei.

Der zunächst liegende Weg wäre nun der, mit den Vorständen aller dieser Korporationen in Verbindung zu treten und sie zu veranlassen, Männer in die Administration der Ica zu wählen, die als Palästinafreunde bekannt sind und die sich bereit erklären, unsere und des jüdischen Volkes Wünsche zu verwirklichen.

Bei allen diesen Vorständen, von dem jetzigen konservativen Berlins abgesehen, werden wir jedoch wenig erreichen. Sie haben der Ica den Geist eingebläst, der in ihr lebt; sie wurden unter dem Zeichen der Assimilation gewählt und werden unter diesem Zeichen weiter amtieren. Sie werden uns kein Gehör schenken. Dagegen haben wir die Möglichkeit, die zu gewinnen, die sie wählen und die als Urwähler bei der Wahl von Ica-Administratoren anzusehen sind. Sie sind ein lebendiger Teil des jüdischen Volksorganismus. Wenn sie bis jetzt in den in Betracht kommenden Vereinen und Gemeinden das Interesse unseres Volkes vernachlässigt haben, wenn sie bei Wahlen untätig blieben oder nur Personenfragen zu entscheiden meinten, ohne sich von höheren nationalen Gesichtspunkten leiten zu lassen, und wenn sie es unserem Protzentum überliessen, ihre und unsere Geschäfte zu leiten, so ist der Grund darin zu suchen, dass unsere Agitation in den meisten Fällen auf sie keine besondere Rücksicht nahm.

Die meisten von ihnen wissen noch nicht, dass ein grosser Teil unseres Volkes alle seine Kräfte dafür einsetzt, einem ruhmlosen Untergange zu entgehen und eine glorreiche Zukunft vorzubereiten, sie wissen auch nicht, dass sie in erster Linie dazu beitragen können, den Traum unseres Volkes zu verwirklichen.

Treten wir mit ihnen in Verbindung, zeigen wir ihnen, wie zukunftssehender ihr Stimmzettel sein kann. Sie sollen wissen, dass sie den Hebel bilden, der die jüdische Welt bewegen kann. Sie müssen mit allen uns zugebotenen Mitteln über unsere Ziele aufgeklärt werden. Wir dürfen nichts versäumen, um aus ihnen überzeugungstreue Zionisten zu machen. Bei Agitationsvorträgen, bei Versendung von Broschüren und Flugschriften sind sie in erster Linie zu berücksichtigen.

Die Technik dieser Agitation zu besprechen, ist hier nicht der Ort, es ist dies Sache unseres Aktions-Komitees und der einzelnen Landes- und Lokal-Komitees. Es sei nur kurz bemerkt, dass eine Liste der Mitglieder dieser Vereine und Gemeinden ebenso wichtig oder noch wichtiger ist als die Liste der Scheffelzähler. Wir müssen mit ihnen allen in Verbindung treten; durch uns sollen sie erfahren, wie schwer das jüdische Volk leidet; durch uns sollen sie wissen, dass, wenn die Ica den Leiden dieses Volkes kein Ende macht, sie vor der Geschichte die Verantwortung zu

tragen haben. Unsere Agitation darf nicht erst beginnen, wenn Vorstandswahlen in Sicht sind, sondern sofort. Bei Wahlen sind unsere Anstrengungen zu verdoppeln. Die Siege, die wir dann erringen werden, werden einen Wendepunkt bedeuten in der jüdischen Geschichte.

Das deutsche Judentum und der Zionismus.

Von Dr. Jeremias, Posen.

Während wir die Schar unserer Anhänger in aller Welt stetig und beträchtlich zunehmen sehen, ist in Deutschland noch immer weiten jüdischen Kreisen vom Zionismus nicht viel mehr als der Name bekannt. Den ausserdeutschen Gesinnungsgenossen ist das geradezu rätselhaft. Sie weisen darauf hin, dass das deutsche Judentum seit Jahrhunderten in der ideellen Entwicklung des Golusjudentums die Führung gehabt habe — zuletzt wieder so markant in der Emanzipations-Aera — dass dennoch die deutschen Juden im Zuge des Zionismus so zurückbleiben, weiss man ausserhalb Deutschlands nicht anders zu erklären, als dass eben von deutschen Zionisten „nichts getan werde“. Das stimmt einmal nicht mit den Tatsachen; aber wäre es so, dann dürfte es zumeist eine sekundäre Erscheinung sein: eine Folge der entmutigenden Hemmung, welche die anfänglich siegesgewiss losstürmende Agitation erfuhr, als sie auf unerwartete Schwierigkeiten stiess. Man muss in die psychologischen Tiefen des deutschen Judentums hinableuchten und da die Ursachen aufzeigen, warum dieser Ackerboden so wenig aufnahmefähig ist.

Wie immer bei solchen Dingen, müssen wir unser Augenmerk auf innere und äussere Ursachen richten. Die äusseren, weil sie einfacher und durchsichtiger sind, mögen hier zunächst ihre Stelle finden. Da ist es denn in erster Linie die günstige soziale Lage der deutschen Juden, welche unserem Vordringen entgegenwirkt. Zwar ist trotz Rothschild, Bleichröder und Baron Hirsch das Gemunkel der Antisemiten von den unerschöpflichen Millionenschätzen der deutschen Juden eitel Geschwätz. Unbestreitbar aber ist, dass die überwiegende Zahl sich einer menschenwürdigen Existenz, ein nicht unbedeutender Bruchteil sogar behaglichen Wohlstandes erfreut; nur ein kleiner Prozentsatz ist dem Proletariat zuzurechnen. Selbst diese Proletarier gehören noch der obersten Schichte des jüdischen Weltproletariates an. Nirgends in Deutschland bekommt man das grausige Elend galizischer „Luftmenschen“ oder russischer Hungerleider zu sehen. Man wende nicht ein, dass trotz günstiger materieller Verhältnisse die englischen und amerikanischen Juden die Empfänglichkeit für unsere Idee nicht eingebüsst hätten. Diese haben eben dauernd eine stetig steigende Masse eingewanderner Juden in ihrer Mitte, welche ihnen täglich das ganze Golusschicksal vor Augen führen. Diese ständige, lebendige Demonstration unsterblicher Pflichtigkeit wirkt denn doch viel eindringlicher und nachhaltiger als das Auftauchen russischer, galizischer, rumänischer Jammergestalten auf der deutschen Durchzugsstrasse. Der deutsche Jude, wenn er ihrer ansichtig wird, denkt eben dabei nur an den Geldbeutel und er tut ihn weit und gern auf, um das wandelnde Elend möglichst rasch aus seinem Gesichtskreis zu bringen. Wenn der „fremde“ Bettler gesättigt, gesäubert, frisch gekleidet als Zwischendeck-Passagier plaziert ist, dann wähnt der einheimische Jude seiner Menschen- und Bruderpflicht vollauf Genüge getan zu haben. Selbst die „Repatriierung“ dieser Aermsten, wenn sie im Auslande keine neue Existenz gefunden haben oder gar schon im ersten Hafen zurückgewiesen wurden, hält der deutsche Jude für eine Tat, die des Schweisses der Edlen wert ist, und konstatiert sogar besondere Komitees zur Durchführung dieser vornehmen Aufgabe. Jedenfalls haben die deutschen Juden es immer verstanden, sich das Einwanderer-Proletariat vom Halse zu halten und aus ihrem Gewissen ein Ruhekissen zu bereiten. Von dem Einwandererstrom nicht überflutet, von den liberalen Parteien, denen sie Geldmittel und Wahlstimmen zuführen, in ihren gewerblichen Interessen möglichst geschützt, fühlen sich so die deutschen Juden in ganz überwiegender Zahl wirtschaftlich sicher, und „ubi bene, ibi patria“ ist für den sonst Heimatlosen eine gar begreifliche Devise.